

Wien als neues junges Zentrum für Gemeinwesenarbeit?

Eine Annäherung über die Wiener Praxis

von Christoph Stoik

Im Jänner 2005 trafen über 100 interessierte Fachleute zusammen, um ausgehend vom Positionspapier des Wiener Vernetzungsfrühstück für Gemeinwesenarbeit¹ über die Entwicklung der GWA in Wien zu diskutieren. Die Gemeinwesenarbeit scheint in Wien zu boomen. Was steckt hinter der Renaissance der GWA in Wien, nachdem sie Jahrzehnte lang geschlummert hat? Und was hat Gemeinwesenarbeit eigentlich mit Sozialarbeit oder gar mit der Jugendwohlfahrt zu tun? Im folgenden Beitrag wird versucht, die Entwicklung der GWA in Wien in den letzten Jahren zu skizzieren².

Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip für verschiedene Handlungsfelder

Vor kurzem noch wurde Gemeinwesenarbeit (GWA) als 3. Methode der Sozialarbeit verstanden. Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es sich um ein Arbeitsprinzip (Boulet/Oelschlägel 1980), bzw. ein Konzept³ handelt, das mehrere Methoden beinhaltet, methodenintegrativ vorgeht und etwas über die professionelle Haltung der Profis aussagt.

Als Arbeitsprinzip kommt es in unterschiedlichen Handlungsfeldern zur Anwendung, auch in Bereichen, wo die Sozialarbeit traditioneller Weise (noch) weniger Bedeutung spielt. Vor allem in der Stadtentwicklung gewinnt das Arbeitsprinzip GWA europaweit an Bedeutung, auch in Wien. Aber auch in der Jugendwohlfahrt und -arbeit (in Deutschland „Jugendhilfe“) spielen GWA-Prinzipien in der so genannten Sozialraumorientierung eine zunehmend wichtigere Rolle.

Welche Bedeutung das Arbeitsprinzip GWA in der Stadtentwicklung in Wien hat, und welchen Diskussionsbeitrag es für die Jugendwohlfahrt in Österreich leisten könnte, wird

¹ 1997 schlossen sich Wiener GemeinwesenarbeiterInnen als Plattform zum Vernetzungsfrühstück für Gemeinwesenarbeit zusammen. Es wurde nicht nur der fachliche Austausch von KollegInnen aus ca. 30 gemeinwesenorientierten Institutionen gepflegt, sondern auch ein Positionspapier zur Gemeinwesenarbeit in Wien erstellt (vgl. Wiener Vernetzungsfrühstück für Gemeinwesenarbeit 2004). Bei der Diskussion um dieses Grundlagenpapier diskutierten über 100 interessierte Profis über den Nutzen, der die GWA bringen kann und welche Rahmenbedingungen sie benötigt.

² Eine sehr grundlegende sozialhistorische Dokumentation von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert bis 1980 ist bei Gerhard Melinz nachzulesen (Melinz 2000).

³ Unter Konzept bzw. Arbeitsprinzip wird das Selbstverständnis bzw. die Grundhaltung der Profis verstanden (vgl. Galuske 1998, S. 23 ff und Heiner 1994: S. 186ff (Marianne Meinhold) + S. 291ff

im Folgenden beleuchtet. Weiters wird betrachtet, welche Konsequenzen sich für die Professions- und Disziplinentwicklung der Sozialarbeit ergeben. An den Beginn aber soll eine kurze Definition zum Arbeitsprinzip gestellt werden.

Leitstandards der Gemeinwesenarbeit - Definition

Als Gemeinwesenarbeit wird hier ein sozialräumliches Vorgehen verstanden, das an den Ressourcen der Akteure im lokalen Raum ansetzt. Gemeinwesenarbeit will gemeinsam mit den AkteurInnen eines sozialen Raums deren Lebenssituation in materieller und immaterieller Hinsicht verbessern. Sie orientiert sich konsequent an den Interessen der lokalen AkteurInnen bzw. BewohnerInnen und geht Sektor-übergreifend vor (vgl. Lüttringhaus 2001, S. 263-267).

Diese relativ einfache Definition soll für diesen Bericht ausreichen⁴. Betont werden soll hier, dass der Ausgangspunkt der Gemeinwesenarbeit immer die Individuen sind. Der in den 70er und 80er Jahren hochstilisierte Widerspruch zwischen Individualhilfe und Gemeinwesenarbeit ist also längst überholt. GWA setzt an den Interessen der Individuen an, initiiert und begleitet Gruppen, organisiert Austauschprozesse zwischen unterschiedlichen AkteurInnen in einem Gemeinwesen auf horizontaler (z.B. zwischen unterschiedlichen BewohnerInnen-Gruppen im Stadtteil) und auf vertikaler Ebene (z.B. zwischen BewohnerInnen eines Stadtteils und KommunalpolitikerInnen).

Handlungsfeld Stadtentwicklung – die Gebietsbetreuungen mit oder ohne Sozialarbeit?

Bereits mit Gründung der Gebietsbetreuungen Ottakring im Jahr 1974 (vgl. Bartel 1997, S. 36-37) waren sowohl Stadtplanung als auch Sozialarbeit angesprochen. Die Gebietsbetreuungen wurden im Rahmen der sanften Stadterneuerung gegründet, mit dem Ziel, „die Wohn- und Lebensqualität im dichtbebauten Gründerzeitgebiet zu verbessern.“ (Berger 1997, S. 14)

Inzwischen sind 15 klassische Gebietsbetreuungen in Wien tätig. Dabei verfolgte die Stadt Wien bereits in den 70er Jahre eine Strategie der Armutsbekämpfung⁵, die sowohl in

⁴ Bei einer sorgfältigen Beschäftigung mit dem Begriff „Gemeinwesenarbeit“ muss der Unterschied zwischen kategorialer, funktionaler und territorialer GWA beachtet werden, der nach wie vor Verwendung. Darüber hinaus muss diskutiert, wie der Begriff „Gemeinwesen“ als ein aus dem angloamerikanischen Sprachraum übertragener Begriff (community) verstanden werden kann. Damit beschäftigt sich aktuell eine Arbeitskreis der deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit unter österreichischer Beteiligung. Weiters muss zwischen Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung unterschieden werden.

⁵ Die Effektivität der sanften Stadterneuerung als Instrument der Armutsbekämpfung wird kritisch diskutiert (vgl. Breitfuss/Dangschat 2004, S.92-96).

einem planerischen als auch in einem sozialen Vorgehen angelegt ist. Neben der Wohnhaussanierung und Vorbereitung von Flächenwidmungen geht es auch um Anliegen im öffentlichen Raum, um MieterInnen-Beratung, die Einbeziehung der BewohnerInnen in Sanierungsprozesse, Begleitung und Moderation sozialer Prozesse und Vermittlung zwischen Bevölkerung, Verwaltung und Politik. (vgl. u.a. Bartel 1997, Berger 1997, Reishofer 1997, Schnee 2000b)

Allerdings war die Bedeutung der Profession Sozialarbeit im Rahmen dieser „klassischen Gebietsbetreuungen“ verschwindend gering.

Die Doppelstrategie, nämlich planerisch und sozialarbeiterisch vor zu gehen, gewinnt Ende der 90er Jahre u.a. mit der Gründung der „neuen Gebietsbetreuungen“ für die städtischen Wohnhausanlagen einen neuen Stellenwert. Um auf soziale Anliegen gezielt eingehen zu können, die Einbeziehung v.a. benachteiligter BewohnerInnen besser gewährleisten zu können, gewinnt die professionelle soziale Arbeit stärker an Bedeutung. Dabei wird ein interdisziplinäres Vorgehen ausdrücklich gewünscht (vgl. u.a. Reishofer 1997, S. 66-67, Wiener Vernetzungsfrühstück für Gemeinwesenarbeit 2004).

In der Evaluierung der „neuen Gebietsbetreuungen“ wird schließlich die Aufwertung von Sozialarbeit, aber auch der Gemeinwesenarbeit gefordert (Institut für Konfliktforschung 2005).

GWA zwischen lokaler Armutsbekämpfung, Gemeinwesenökonomie und Demokratisierungsbestrebungen

Nicht nur die Profession Sozialarbeit gewinnt im Rahmen der „sanften Stadterneuerung“ in Wien an Bedeutung, auch das Arbeitsprinzip als Konzept kommt zunehmend stärker zum Einsatz. In zwei Wiener Gemeindebezirken (2. und 20.) erhielten die Gebietsbetreuung Zusatzaufträge, die im Rahmen der EU-Förderung der Ziel-2-Gebiete abgewickelt werden. Das Konzept verknüpft u.a. planerische, soziale, wirtschafts-, sozial- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen miteinander (vgl. Breiffuss/Dangschat 2002). In zahlreichen Ländern Europas wird v.a. seit den 90er Jahren mit sozialräumlichen Konzepten versucht Segregationserscheinungen entgegen zu wirken und Armut zu bekämpfen. In Deutschland werden sie Stadtteilmanagement-, oder Quartiersmanagement-Konzepte genannt zur „Aufwertung von Gebieten mit Erneuerungsbedarf“ - in Wien heißen die beiden Pilotprojekte Grätzelmanagements (vgl. u.a. abif 2003; Mann 2004; Klug 2004).

Dabei wird u.a. in der deutschen Fachliteratur betont, dass ein sozialräumliches Vorgehen mit sozialpolitischen Strategien verzahnt werden muss. (vgl. u.a. Krummacher 2003a). Unbestritten ist, dass aufgrund der sich ändernden Situation in den Städten und Regionen und aufgrund der zunehmenden Komplexität sozialer Probleme (Segregationsentwicklungen, sozio-ökonomische Polarisierung, Arbeitslosigkeit, soziokulturelle Heterogenisierung, multikulturelle Ausdifferenzierung, demographische Entwicklungen, etc.) neue Wege der Armutsbekämpfung entwickelt werden müssen (vgl. Ries/Elsen/u.a. 1997; Alisch 2001, S. 7f.; Krummacher 2003a, S. 17-50). Probleme deren Ursache nicht im Stadtteil liegen, können bedingt dort bearbeitet werden: das Ansetzen an den Ressourcen der AkteurInnen im Stadtteil ermöglicht es, Maßnahmen mit den Menschen gemeinsam zu entwickeln – der demokratiepolitische Aspekt ist dabei wesentlich. Ein sozialräumliches Vorgehen bei der lokalen Armutsbekämpfung als Teil einer gesamtstädtischen und nationalen wie supernationalen Gesamtstrategie setzt also bei den Interessen der Betroffenen an, bezieht deren Ideen, aber auch deren Ressourcen ein und berücksichtigt lokale Besonder- und Eigenheiten. Empowermentprozesse werden ausgelöst, die Beteiligung der Betroffenen bei der Entwicklung der sozialräumlichen Umgebung wird gefördert. StadtteilbewohnerInnen sind nicht nur Nutznießer, Konsumenten oder Opfer von Maßnahmen und Entwicklungen, sondern werden gestaltende Subjekte.

Welche Bedeutung die Förderung der lokalen Ökonomie hat, ist noch nicht hinlänglich diskutiert – die Diskussion in Wien setzt soeben erst ein. So hat das Stadtteilzentrum Bassena Am Schöpfwerk, das seit über 20 Jahre den Diskurs und die Praxisentwicklung in der Wiener Gemeinwesenarbeit maßgeblich prägt (vgl. Schnee 2000c), in diesem Jahr einen Gratis-Bazar eröffnet.

Im Rahmen des Diskurses rund um die Gemeinwesenökonomie (siehe v.a. Elsen 1998) stellt sich die Frage, welchen Beitrag ein selbstorganisiertes ökonomisches Handeln von StadtteilbewohnerInnen für die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen leisten kann und was die Gemeinwesenarbeit dazu leisten kann – auch in ganz neuen Ausformungen, wie der Gründung von Tauschkreisen, Beteiligung an Komplementärwährungen, Initiierung von Kooperativen, etc.

Während es bei den Gebietsbetreuungen und Grätzelmanagements v.a. um Bearbeitung von Segregationsentwicklungen und Armutsbekämpfung geht, steht in den lokalen Agenda 21-Prozessen in Wien die Demokratieentwicklung besonders im Vordergrund. Die

Agenda-21-Prozesse sind bei der Stadtplanung angesiedelt und werden zur Hälfte vom Bezirk finanziert. Bemerkenswert ist, dass das Pilotprojekt im Bezirk „Alsergrund“ seit dessen Start Ende 1998 einen gemeinwesenorientierten Zugang verfolgt. Die Partizipation von BürgerInnen wird als Basis für nachhaltige Entwicklungen verstanden (vgl. u.a. Astleithner 2002, S. 8; Diebäcker 2004, S. 17-26; Spitzky 2004, S. 103-115).⁶

Aber auch weitere Ressorts in Wien setzen sich mit der GWA auseinander. Für die Gebietsbetreuungen und die Grätzelmanagements ist die Geschäftsgruppe für „Wohnen und Stadterneuerung“ zuständig, für Agendaprozesse (LA21) die „Stadtplanung“, für die „Bassenas“ und die Jugendzentren die „Jugend“, um hier nur ein paar wichtige Beispiele zu nennen⁷. In einer von der Wiener Vizebürgermeisterin initiierten und vom Team Focus (Fonds Soziales Wien) organisierten und moderierten Arbeitsgruppe, wurde 2004 überlegt, welche Vorgangsweise zur Gemeinwesenarbeit in Wien eingenommen werden könnte. Das Ergebnis und die Konsequenzen dieser Arbeit könnten eine wichtige Weiterentwicklung der GWA in Wien mit sich bringen.

Wo ist die Profession Sozialarbeit?

Bei diesen Entwicklungen stellt sich die Frage, welchen Platz die Profession der Sozialarbeit in diesem Handlungsfeld einnehmen soll.

Mangels der erst einsetzenden Disziplinentwicklung fehlt manchmal die klare Darstellung der Kompetenz gegenüber anderen Professionen noch (vgl. Haslinger 2003). Was genau kann die Sozialarbeit einbringen, mit welcher theoretischen Begründung tut sie das, auf welche metatheoretischen Hintergründe stützt sie sich und welche Methoden wendet sie für welches Ziel an?

Andererseits aber stellen sich an die Professionen (auch an PlanerInnen, ArchitektInnen, Volkswirte, etc.) angesichts der komplexen Aufgabenstellungen neue Anforderungen. Probleme müssen disziplinsübergreifend betrachtet und bearbeitet werden. Sie müssen aus sozialpolitischer, ökonomischer, sozialer, planerischer Sichtweise analysiert (Krummacker 2003a, S. 246) und „[...] wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge zwischen regionalen und gesamtgesellschaftlichen Entscheidungsprozessen“ müssen berücksichtigt werden (Schwarz/Voß S. 279).

⁶ Parallele Entwicklungen in ländlichen Regionen sind beobachtbar aber nicht Gegenstand dieses Beitrags. Vergleiche hierzu u.a. Rohrmoser 2004.

⁷ Die genauen Bezeichnungen der Geschäftsgruppen, die den amtsführenden Stadträten zugeordnet sind, können unter <http://www.magwien.gv.at/> nachgelesen werden.

Eine der zentralen Kompetenzen ist also, dass über die eigene Disziplin hinaus, der Beitrag fremder Disziplinen verstanden wird und eine Kooperation gestaltet wird (vgl. Koller-Tejeiro, S. 64).

Einerseits besteht hier Nachholbedarf für die Sozialarbeit, sich anderen Disziplinen, (Stadtplanung, Volkswirt- und Betriebswirtschaft, Politikwissenschaft, Soziologie etc.) zu öffnen, andererseits könnte die Sozialarbeit einen wichtigen Beitrag leisten, da sie traditioneller Weise über hohe Kompetenz bei der Gestaltung von Kommunikationsprozessen einbringen kann.

Ein Arbeitskreis der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit (DGS) hat sich damit auseinandergesetzt, welche Kompetenzen für GWA erforderlich sind – hier nur einige Schlagworte: Methoden der Gemeinwesenerhebung, Stadtteilbegehung, Datenanalyse, Dokumentation, Auswertung und Präsentation, Planungs- und Beteiligungsverfahren, Aktivierungsmethoden, Gruppengründung, und -begleitung, Verhandlungsführung – intermediäre Kompetenz, Aufbau von Netzwerken, professionelle interkulturelle Kommunikation. Neben diesen Anwendungskompetenzen für die Arbeit im Feld braucht es Wissen darüber, wie Systeme funktionieren, was soziale Konflikte sind und sozialer Wandel ist, sowie Forschungskompetenz (zumindest Projekt- und Selbstevaluation). Anhand dieser Liste wird ersichtlich, dass die Sozialarbeit einige Anforderungen schon jetzt sehr gut abdecken kann⁸, bei anderen braucht es neue Zugänge und Vertiefung. Vor allem was die Initiierung und Begleitung von Kommunikationsprozessen angeht, kann die Sozialarbeit hohe Kompetenzen einbringen. Besonders bei der Einbeziehung von sozioökonomisch schlechter gestellten BürgerInnen und mit anderer Herkunftskultur kommt der Sozialarbeit die Lebensweltnähe der methodischen Zugänge zu Gute.

Inzwischen gibt es einige Entwicklungen im Bereich der Ausbildung von SozialarbeiterInnen, die diesen Anforderungen gerecht werden. Besonders Masterstudiengänge, wie der für Gemeinwesenentwicklung, Stadtteilmanagement und lokale Ökonomie, der ab 2006 auch in Kooperation mit dem fh-campus-wien angeboten wird⁹.

Handlungsfeld Jugendwohlfahrt und Sozialamt

⁸ Vergleiche zu einem spezifischen Handlungsansatz für das Quartiersmanagement seitens der Sozialarbeit und der GWA einen Beitrag von Hille Richers und Michael Rotschuh: „Handlungs-mächtige soziale Beziehungen stiften“ (Richers/Rotschuh 2005).

⁹ nähere Informationen über <http://www.macd.fhm.edu>

Parallel zu der Renaissance des Arbeitsprinzips GWA über Konzepte des Stadtteilmanagements wird seit Ende der 90er Jahre in Deutschland ein Diskurs zur Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit und im sogen. Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) geführt (vgl. u.a. Krummacher 2003a, S. 147-199). Dabei geht es um eine fachliche Weiterentwicklung der sozialen Arbeit in öffentlichen Diensten. Die Arbeit in der Jugendwohlfahrt oder im sogen. ASD ändert dabei ihre Orientierung von der engen Fallbezogenheit, hin zu einer sozialräumlichen Betrachtungsweise. Es soll nicht mehr nur der einzelne Fall betrachtet werden, sondern das Feld (Hinte 2001). Der Fokus wird so auf strukturellere Ursachen sozialer Probleme gelenkt, andererseits aber auch auf die Hilfesysteme, die den einzelnen im Stadtteil¹⁰ zur Verfügung stehen. Eine ältere Dame nimmt sich beispielsweise einer Mutter an, eine früher betreute junge Frau berät junge Mütter (vgl. Finkel 2004, S. 52-53). Um an engagierte BewohnerInnen bzw. privat organisierte Hilfesysteme heranzukommen ist ein sogen. fallunspezifisches Vorgehen notwendig. Die SozialarbeiterInnen beschäftigen sich nicht nur mit den akuten Einzelfällen, sondern bewegen sich in einem Anteil ihrer Arbeitszeit im Stadtteil oder in der Region, um mit den Menschen zu sprechen, Netzwerke aufzuspüren, zu gründen und die Kooperation mit weiteren Institutionen zu pflegen (vgl. u.a. Finkel 2004, S. 50-60; Paterson 2004, S. S. 44-45).

Die Sozialarbeit ist damit auch näher an den Bedarfen der Menschen – sie wirkt einer Abkoppelung von der „inneren Landkarte“ der betroffenen Menschen entgegen (vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 31; Krummacher 2003a, S. 167).

Die Beteiligung der Menschen an den Hilfeplänen rückt in den Vordergrund (vgl. Lüttringhaus 2004, S. 18-19, Paterson 2004, S. S. 47).

In der Diskussion um die Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe geht es aber nicht nur um fachliche Standards und Weiterentwicklung, sondern auch um eine neue Organisation der sozialen Dienste. Über die sogen. „Sozialraumbudgetierung“ soll die Fallorientierung der Träger überwunden werden. Nicht mehr die Anzahl der Fälle, sondern die Situation im jeweiligen sozialen Raum wirkt steuernd, was bewirkt, dass die Träger eher an der Reduzierung der Fallzahlen und an präventiven Maßnahmen interessiert sind (vgl. Hinte 2000, S. 133).

Problematisch ist, dass sich diese fachliche Diskussion mit Effizienzfragen der öffentlichen Verwaltung mischt. Kritisiert wird, dass es einzelnen Reformprojekten nicht um die fachliche Weiterentwicklung geht, sondern um Einsparung von knapper werdenden

¹⁰ Sozialraum wird in dieser Debatte vielfach auf den geographischen Raum reduziert. Kritisch betrachtet wird daher Differenzen zwischen eine Lebensweltorientierung und der Sozialraumorientierung (Krummacher 2003a, S. 157f).

Mitteln (vgl. Krummacher 2003, S. 169f.; Paterson 2004, S. 43).

Tatsache ist, dass sich die Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe und im ASD in Deutschland, als Experimentierfeld mit zahlreichen praktischen Beispielen darstellt. (vgl. u.a. Jordan zit. n. Josupeit-Teschke 2004, S. 37-39). Auch in Graz wird die Sozialraumorientierung der Jugendwohlfahrt geplant.

Vor allem aus dem Blickwinkel der Reduzierung auf die Kernkompetenzen und eine Zurückdrängung des doppelten Mandats, zu Gunsten der Kontrolle und auf Kosten der Hilfe, könnte eine Diskussion zur Sozialraumorientierung neue Aspekte anbieten – u.a. anderem auch im Sinne einer stärkeren Einbindung von Hilfesuchenden.

Eine kontroverielle Diskussion wäre daher durchaus wünschenswert, die z.B. auch die Gefahr der Instrumentalisierung der Wohnbevölkerung für Anliegen der Jugendwohlfahrt (Kolonialisierung von Lebenswelten) thematisiert.

Andererseits könnte überprüft werden, ob die Erfahrungen mit den Regionalforen in Wien Anregungen für ein vernetzteres, koordinierteres Vorgehen in der sozialen Arbeit anbieten könnte (vgl. dazu u.a. auch Schnee 2000a). In Wien sind soziokulturellen Einrichtungen in fast allen Bezirken in offenen Vernetzungsforen organisiert. Dort werden Informationen ausgetauscht, um effektiver die soziale Arbeit verrichten zu können. Aber die Foren nehmen vor allem die Funktion eines sozialen Frühwarnsystems für einen Bezirk ein. Durch den Informationsaustausch kann früh erkannt werden, wo sich soziale Probleme im Bezirk entwickeln – Renate Schnee nennt die Regionalforen deshalb das Immunsystem der Stadt.

Interessant wäre zu überprüfen, welche Ansätze der Wiener Regionalforen die Sozialraumorientierung vorwegnimmt und welches eigenständige Wiener Modell entwickelt werden könnte. Zu berücksichtigen ist, dass Regionalforen sehr unterschiedlich entstanden sind (von den Profis selbstorganisiert oder z.B. von der Bezirksvorstehung „von oben“ initiiert). Neue Wege können nur unter Berücksichtigung der „lokalen Richtigkeit“ und mit den Profis vor Ort entwickelt werden. Anderen Falls besteht sonst die Gefahr der Instrumentalisierung der Regionalforen für Aufgaben der Jugendwohlfahrt.

Ebenfalls zu betrachten wäre, wie die offene und aufsuchende Jugendarbeit mit der Jugendwohlfahrt verknüpft ist oder verstärkt werden soll. Die Entwicklung der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit verfolgt bereits seit Jahrzehnten einen sozialräumlichen

Ansatz verfolgt. Gerade in letzter Zeit kann beobachtet werden, dass dieser Diskurs auch theoretisch intensiver geführt wird und dass zu diesem Thema publiziert wird (vgl. u.a. Deinet/Krisch 2001).

Zusammenfassung

Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit kann als interdisziplinäres Konzept dazu beitragen, dass die komplexen sozialen Aufgaben, die in Städten und Regionen auftreten, bearbeitet werden. Neben neuer Politikfeldübergreifender Strategien zur Armutsbekämpfung geht es besonders darum, dass BürgerInnen unterschiedlicher kultureller Herkunft und sozioökonomischer Ausstattung in diese Konzepte integriert werden, Kommunikationsprozesse organisiert und begleitet werden. Besonders, was diese Aufgaben betrifft, kann die Sozialarbeit Kompetenzen zentrale einbringen. Allerdings müssen diese auch dargestellt und gegenüber den anderen Professionen und Disziplinen vertreten werden. Nur so ist ein gleichberechtigtes interdisziplinäres Kooperieren möglich.

Bei den „traditionellen“ Handlungsfeldern der Sozialarbeit wie der Jugendwohlfahrt kann das Arbeitsprinzip einen Beitrag zur Modernisierung sozialer Aufgaben leisten, v.a. was die Einbeziehung der Interessen der Betroffenen in die Hilfeplanung angeht. Ein sozialräumliches Vorgehen ist nah an den Lebenswelten der Hilfesuchenden und bezieht deren Umfeld sowie deren (lokalen) Ressourcen ein.

Allerdings braucht es eine kritische Auseinandersetzung, wie eine Sozialraumorientierung umgesetzt werden kann, ohne einer lediglichen und kurzsichtigen Effizienzsteigerung zum Opfer zu fallen.

erschieden in:

Stoik, Christoph: Wien als neues junges Zentrum für Gemeinwesenarbeit? Eine Annäherung über die Wiener Praxis. In: Sozialarbeit in Österreich. Nr.: 2/05, Wien, 2005

Literatur:

abif (2003): Evaluierung des Pilotprojektes „Grätzelmanagements Volkert- und

Alliiertenviertel“ im 2. Bezirk. Wien

Alisch, Monika (2001): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Arbeit. Opladen

Astleithner, Florentina; Reiter Andrea; Tausz, Karin (2002): Charakteristika und Spannungsfelder eines Lokalen Agenda 21-Prozesses. Kurzfassung der Evaluation des kommunikativen Prozesses und der politischen Partizipation der lokalen Agenda 21 Alsergrund. Wien

Bartel, Ferry (1997): Vom Wettbewerb 1984 zum Grätzlforum 1994 – Aufbruch statt Abbruch. Koordination und Realisierung am Beispiel „Bezirkszentrum Karmeliterviertel“. In: Perspektiven, Heft 9/1997. Wien

Berger, Gerhard (1997): Gebietsbetreuung im Spannungsfeld Bevölkerung, Politik und Verwaltung. Die Gebietsbetreuung als Instrument einer sanften, bewohnerorientierten Stadterneuerung. In: Perspektiven, Heft 9/1997. Wien

Boulet, J. Jaak; Krauss, E. Jürgen; Oelschlägel, Dieter (1980): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip: eine Grundlegung. Bielefeld

Breitfuss, Andrea; Dangschat, Jens (2002): Pilotprogramm „Grätzl-Management Wien“. Konzeptpapier B – Projektebene. Wien

Breitfuss, Andrea; Dangschat, Jens; Frey, Olliver; Hamedinger, Alexander (2004): Stadtestrategien gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Wien

Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (2002): Das Sozialraumkonzept in der Praxis. Methoden zur Qualifizierung der Jugendarbeit auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse. Opladen

Diebäcker, Marc; Hammer, Elisabeth (2004): Die Lokale Agenda 21: Ein Instrument demokratiepolitischer Innovation? In: Diebäcker, Marc (Hg.): Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse-Methoden-Praxis. Wien

Elsen Susanne (1998): Gemeinwesenökonomie – eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung?. Neuwied, Kriffel

Finkel, Margarete (2004): Fallunspezifische Arbeit in den Hilfen zur Erziehung – Ansätze der Ressourcenerschließung im Sozialraum. In: Gillich, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder (Dokumentation der 12. Werkstatt Gemeinwesenarbeit). Weinheim, München

Galuske, Michael (1998): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München

Haslinger, Sabine (2003): Gemeinwesenarbeit als interdisziplinärer Arbeitsansatz unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Sozialarbeit. Diplomarbeit auf der Bundesakademie für Sozialarbeit. Wien

Heiner, Maja u.a. (1994): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau

Hinte, Wolfgang (2000): Kontraktmanagement und Sozialraumbezug. In: Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hg.): Netzwerkökonomie im Wohlfahrtsstaat. Berlin. S. 151-168

Hinte, Wolfgang (2001): Fall im Feld. In: Social-Management. Heft 6, S. 10-12

Institut für Konfliktforschung (2005): Evaluation der Gebietsbetreuung „neu“. Wien

Josupeit-Teschke, Angelika (2004): Sozialraumorientierung = Gemeinwesenarbeit? - Ein Konzept für alle(s) in der Jugendhilfe? In: Gillich, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder (Dokumentation der 12. Werkstatt Gemeinwesenarbeit). Weinheim, München

Kessl, Fabian; Otto, Hans-Uwe, Ziegler, Holger (2002): Einschließen oder aufmachen? Der Raum, sein Kapital und deren Nutzer. In: Riege, M. & Schubert, H. (Hg.): Sozialraumanalyse, Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen, 2. Auflage: 2005

Klug, Michael (2004): Da sind ja schon wieder Neue beim Grätzelmanagement. In: Akte

Aktivierung. Aktivierende Methoden in der Gemeinwesenarbeit, in Stadt- und Regionalentwicklung, in Praxis und Theorie. Wien

Koller-Tejeiro, Yolanda M. (2001): Neue Aufgaben der Sozialplanung – Ein sozialpolitisches Instrument als Zaubermittel oder zahnlose Tiger? In: Alisch, Monika: Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Arbeit. Opladen

Krummacher, Michael/Kulbach, Roderich/Waltz, Viktoria/Wohlfahrt, Norbert (2003a): Soziale Stadt – Sozialraumentwicklung – Quartiersmanagement. Opladen

Lüttringhaus, Maria (2001): Zusammenfassender Überblick: Leitstandards der Gemeinwesenarbeit. S. 263-267. In: Hinte, Wolfgang; Maria Lüttringhaus; Oelschlägel Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Reader; Münster

Lüttringhaus, Maria (2004): Erfolgsgeschichte Gemeinwesenarbeit – die Saat geht auf? In: Gillich, Stefan (Hg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder (Dokumentation der 12. Werkstatt Gemeinwesenarbeit). Weinheim, München

Paterson, Colin (2004): Zur Situation der Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe des Kreises Nordfriesland aus der Sicht eines Mitarbeiters eines freien Trägers. In: Gillich, Stefan (Hg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder (Dokumentation der 12. Werkstatt Gemeinwesenarbeit). Weinheim, München

Rohrmoser, Anton (2004): Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum. Zeitgeschichtliche und aktuelle Modelle aus den Bereichen Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Regionalentwicklung. Innsbruck

Reishofer, Martin (1997): Der „Joker“ - Sozialarbeit in Gebietsbetreuungen. Die Effizienz und Qualität einer menschenrechten Stadterneuerung soll durch Sozialarbeit erhöht werden. In: Perspektiven, Heft 9/1997. Wien

Richers, Hille; Rotschuh, Michael (2005): „Handlungs-mächtige soziale Beziehungen stiften“. URL: <http://www.rothschuh.de>, 30.5.2005

Ries, Heinz A.; Elsen, Susanne; Steinmetz, Bernd; Homfeldt, Hans Günther (1997): Hoffnung Gemeinwesen. Innovative Gemeinwesenarbeit und Problemlösung in den Bereichen lokaler Ökonomie, Arbeitslosigkeit, Gesundheit, Benachteiligung; Berlin

Schnee, Renate (2000a): Immunsystem der Stadt. Regionalteams in Wien: informelle Vernetzung soziokultureller Einrichtungen. In: Roessler, Marianne; Schnee, Renate; Spitzzy, Christine; Stoik, Christoph (Hg.): Gemeinwesenarbeit. Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien

Schnee, Renate (2000b): Urbane Dienstleistungen geistig-schöpferischer Natur. Gebietsbetreuung „klassisch“: die ersten Ansätze für Gemeinwesenarbeit in Wien. In: Roessler, Marianne; Schnee, Renate; Spitzzy, Christine; Stoik, Christoph (Hg.): Gemeinwesenarbeit. Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien

Schnee, Renate; Stoik, Christoph (2000c): Empowerment Schöpfwerk. Involvieren und mobilisieren von AkteurInnen im Stadtteil. In: Roessler, Marianne; Schnee, Renate; Spitzzy, Christine; Stoik, Christoph (Hg.): Gemeinwesenarbeit. Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien

Schwarz, Claudia; Voß, Brigitte (2001): Gemeinwesenökonomie – Fortbildung in einem neuen Berufsfeld. In: Alisch, Monika: Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Arbeit. Opladen

Spitzzy, Christine (2004): Gemeinwesenarbeit was ist das? In: Diebäcker, Marc (Hg.): Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse-Methoden-Praxis. Wien

Wiener Vernetzungsfrühstück für Gemeinwesenarbeit (2004): Grundlagen der Gemeinwesenarbeit in Wien. In: Akte Aktivierung. Aktivierende Methoden in der Gemeinwesenarbeit, in Stadt- und Regionalentwicklung, in Praxis und Theorie. Wien